

„Dann ist der Zug für einige Zeit abgefahren“

Der DGB-Vorsitzende Heinz Oskar Vetter über Konzertierte Aktion und Tarifkonflikte

SPIEGEL: Herr Vetter, das Klima zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften war selten so frostig wie in den letzten Monaten. Seit Sie aus Protest gegen die Mitbestimmungsklage der Arbeitgeber beim Verfassungsgericht aus der Konzertierte Aktion ausgezogen sind, läuft zwischen den wichtigsten Verbänden der Republik nichts mehr. Wäre es nicht langsam Zeit, wieder aus dem Schmolzwinkel zu kommen?

VETTER: Die Arbeitgeber sagen ja alle naselang, wir sollten in die Konzer-

VETTER: Aber selbstverständlich gehe ich unbeirrt davon aus, daß sie diese Verfassungsbeschwerde zurückziehen.

SPIEGEL: Das ist doch unrealistisch.

VETTER: Das sagen Sie. Wir wollen das mal abwarten.

SPIEGEL: Haben Sie Indizien für einen Rückzieher der Arbeitgeber beim Verfassungsgericht?

VETTER: Die Arbeitgeber begreifen langsam, daß sie hier etwas ange-

auch Schleyer in dieser Situation ganz anders reagieren würde.

SPIEGEL: Also: Nur wenn die Klage vom Tisch genommen wird, wollen Sie wieder mit der anderen Seite reden?

VETTER: Die Arbeitgeber sollten über die Streitpunkte der Klage mit uns in ein Gespräch eintreten. Wir sollten sehen, ob wir die Streitpunkte nicht ausräumen können.

SPIEGEL: Dazu wären Sie bereit?

VETTER: Dazu wäre ich persönlich bereit. Ich bin überzeugt, daß wir ein Großteil dieser ganzen Klage in Gesprächen so aushöhlen können, daß sie nicht mehr existiert. Ist da mehr dahinter, ist da ein Stopp in der gesellschaftspolitischen Entwicklung mit beabsichtigt ...

SPIEGEL: ... was Sie wohl vermuten. Sie nehmen doch an, daß durch die Klage vom Verfassungsgericht die Mitbestimmung unterhalb der Parität festgeschrieben werden soll?

VETTER: Natürlich, das ist für mich nicht ausgeräumt. Und wenn ich vor Gericht auftreten müßte, würde ich sagen: Nach all den Äußerungen, die die Herren getan haben, wurde diese Klage ja gar nicht aus Rechtsschutzinteresse erhoben. Das Interesse der Arbeitgeber liegt vielmehr darin, über das Vehikel dieser Klage einen gesellschaftspolitischen Entwicklungsstopp zu erreichen, die Zukunft unserer Gesellschaft aus den Händen des Parlaments herauszunehmen.

SPIEGEL: Sie haben über dieses Thema jetzt auch mit dem Kanzler gesprochen. Wird Helmut Schmidt Sie zu einem Versöhnungstreffen mit der Gegenseite zusammenführen?

VETTER: Ich glaube, der Bundeskanzler wird zunächst einmal mit den Parteien selbst sprechen und bei diesen Gesprächen erkennen, was ihm in dieser Situation möglich ist.

SPIEGEL: Und danach käme es dann zu einem gemeinsamen Treffen beim Kanzler?

VETTER: Der Bundeskanzler glaubt, daß die wirtschaftlichen Probleme des Jahres 1978 dringend einer gemeinsamen Betrachtung bedürfen. Ich bin davon überzeugt, daß ein solches Gespräch über die wirtschaftlichen Notwendigkeiten dieses Jahres auch bereits den Ansatz bringt, über den Inhalt der Klage miteinander zu sprechen.



DGB-Chef Vetter beim SPIEGEL-Gespräch*: „Auch Schleyer würde anders reagieren“

tierte Aktion zurückkehren. Aber das ist nicht das Lied eines Freundes, sondern das ist die Verwirrung, die man dem Gegner zuteil werden läßt, indem man ihm vorflötet: Wie schön war es doch in der Konzertierte Aktion.

SPIEGEL: Den Tönen trauen Sie nicht?

VETTER: Darauf werden wir nicht eingehen, die Konzertierte Aktion oder ähnliches wird nur wiederkommen, wenn entscheidende Gründe, die zum Auszug geführt haben, ausgeräumt sind.

SPIEGEL: Sie können doch nicht davon ausgehen, daß die Arbeitgeber die Mitbestimmungsklage zurückziehen.

fangen haben, was zu einem Grundstreit für die zukünftige Gesellschaft ausgewachsen kann.

SPIEGEL: Die Mitbestimmungsklage gilt den Arbeitgebern als Vermächtnis ihres verstorbenen Präsidenten Hanns Martin Schleyer. Da wagt keiner, daran zu rühren.

VETTER: Schleyer ist tot. Er nimmt seine Nachfolger nicht aus dem Grabe an die Hand und führt sie auf den Weg des gerechten Unternehmers. Die Situation ist zu ernst, als daß sich die Unternehmer darin erschöpfen können, Schleyers vergangene Gedanken nachzubeten. Ich persönlich und auch viele Arbeitgeber sind der Meinung, daß

* Mit SPIEGEL-Redakteuren Wolfgang Kaden und Heiko Martens in der Düsseldorfer DGB-Zentrale.



Gefährdeter Export: „Es hängt nicht alles vom Lohn ab“

SPIEGEL: Hat der DGB-Vorsitzende dabei genügend Handlungsspielraum? Es gibt immerhin Beschlüsse von Einzelgewerkschaften, zum Beispiel der mächtigen IG Metall, jedes Gespräch zu unterlassen, bevor nicht die Verfassungsklage zurückgenommen wurde.

VETTER: Ich habe als ein gewählter Gewerkschaftsführer genauso wie jeder andere Funktionär folgendes zu beachten: Wenn es eine Eskalation gibt von Kongreß zu Kongreß und diese Eskalation dann noch den Bundeskongreß erreicht, dann ist der Zug für einige Zeit abgefahren. Deshalb haben wir alle die Aufgabe, unsere Interessen vorher zum Durchbruch zu bringen.

SPIEGEL: Der Bundeskongreß des DGB findet im Mai statt. Bis dahin müßten also Entscheidungen in Sachen Konzertierte Aktion getroffen sein?

VETTER: Ja, da möchte ich zumindest dem Kongreß vorlegen können: Das und das ist die Situation; du, Kongreß, bist in der Lage, den Bannstrahl von der Konzertierte Aktion zu nehmen. Die Entscheidung, ja oder nein, ist allerdings zunächst einmal eine Angelegenheit des Bundesvorstandes und damit eine Angelegenheit des DGB.

SPIEGEL: Sofern es zu einer Neuauflage der Konzertierte Aktion kommt, soll die dann anders aussehen als der bisherige Gesprächskreis?

VETTER: Bereits unter Schiller zeigte sich einer der größten Fehler der Konzertierte Aktion: daß man mit Statements aufeinander losging. Und wenn die abgehandelt waren, wurde noch ein bißchen hin und her diskutiert, aber keiner wich von seinem

Standpunkt ab. Anschließend setzte Schiller alle wie der Landrichter vor den heißen Ofen und ließ sie schmoren. Dann hatten wir drei Stunden Konzertierte Aktion gehabt und machten sechs bis acht Stunden Kommuniqués. Aber es änderte sich nichts.

SPIEGEL: Vielleicht wäre es unter Graf Lambsdorff besser geworden?

VETTER: Es braucht ja nicht unbedingt eine gräfliche Diktion zu bekommen. Man kann ja aus der Erfahrung lernen. Und das heißt: Die Diskussionsrunde wird drastisch verkleinert, so daß Aug in Aug diskutiert werden kann. Es gibt kein Kommuniqué, vielleicht hinterher noch nicht mal eine Presseerklärung. Und es muß alles angesprochen werden.

SPIEGEL: Nun gehen die Gewerkschaften in den nächsten Wochen erst mal in Tarifverhandlungen. Da haben Ihre Kollegen von den Einzelgewerkschaften doch einen schweren Stand. Die meisten Experten behaupten, nur bei niedrigen Lohnzuwächsen bestehe eine Chance, die Arbeitslosigkeit zu mindern. Müßten die Gewerkschaften nicht tatsächlich Verzicht leisten?

VETTER: Nein. Zunächst tut man ja so, als ob diese Beurteilung ziemlich unisono quer durch die Bundesrepublik ginge. Das ist auf keinen Fall so, wir haben bei Notwendigkeit im Detail belegt, daß es falsch wäre, auf jede Lohnhöhung zu verzichten.

SPIEGEL: Die Bundesregierung hofft auf niedrige Lohnabschlüsse, und der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung hat festgestellt: Nur wenn die

Lohnsteigerungen nicht höher als 3,5 Prozent ausfallen, bestehe eine Chance, die Arbeitslosigkeit etwas abzubauen.

VETTER: Zum einen: Selbst bei den sogenannten „Weisen“ hat es ein Minderheitsgutachten gegeben ...

SPIEGEL: ... das war einer von fünf.

VETTER: Die Wahrheit bricht sich nur langsam die Bahn, wenn die Interessen dagegenstehen. Aber zur Sache: Sicher kann man einen objektiven Zusammenhang zwischen Kosten und der Arbeitslosigkeit herstellen. Aber es ist bereits unobjektiv, wenn nicht gar direkt falsch, zu sagen, daß die Lohnkosten die entscheidenden Kosten sind in der ganzen Kostenstruktur.

SPIEGEL: Die Löhne sind doch wirklich der wichtigste Kostenfaktor.

VETTER: Das kommt ganz auf die Produktion an. Wenn ich zum Beispiel Kernenergie erzeuge, dann habe ich geringe Lohnkosten.

SPIEGEL: Dennoch: Kaum jemand erwartet für 1978 mehr als 3,5 Prozent Wachstum. Sind da Lohnforderungen von über sieben Prozent, wie sie IG Metall und ÖTV präsentieren, nicht etwas happig?

VETTER: Es hat ja damit angefangen, daß die Arbeitgeber aufmarschiert sind und gesagt haben, sie würden, wenn es jetzt in der Tarifpolitik nicht zu einem schnelleren Einvernehmen käme, diesmal ihre Waffen bis zur Aussperrung benutzen. Statt an die Verantwortung zu appellieren, wie man das normalerweise gegenüber einer anderen Partei tut, hat man zunächst mal

das ganze Werkzeug auf den Tisch gelegt, um den anderen platt zu kloppen.

SPIEGEL: Die Arbeitgeber fühlen sich in einer starken Position. Sie behaupten, daß es auf die Gewerkschaften und deren Lohnverhalten ankommt, ob es nun wieder mit der Wirtschaft bergauf geht.

VETTER: Dabei wird unterstellt, daß alles vom Lohn abhängt. Aber 1976, als wir niedrigere Abschlüsse vereinbart hatten, änderte sich wenig an der Arbeitslosigkeit, und die Enttäuschung hielt auch durch '77 an.

SPIEGEL: Die Bundesregierung glaubt, die Arbeitslosigkeit durch höhere Wachstumsraten der Wirtschaft überwinden zu können. Halten Sie diese Annahme für realistisch?

VETTER: Natürlich ist Wachstum eine der Grundlagen für eine Beseiti-

im Geschäft mit Amerika eine ganze Lohnbewegung glatt an die Seite schiebt.

SPIEGEL: Das ist eine Belastung, die noch dazu kommt.

VETTER: Ja, aber den Dingen kann man doch nicht so begegnen, daß man das alles in Kästchen einteilt und sagt, das haben die zu verantworten und das haben die zu verantworten, und unter dem Strich haben es nur die Arbeitnehmer zu verantworten.

SPIEGEL: Das sagen wir ja nicht. Aber ist es nicht trotzdem richtig, daß Arbeitskraft ein so teures Gut geworden ist, daß viele Unternehmer schneller rationalisieren, als es der technische Fortschritt und das Angebot an Arbeitskräften erfordern? Nur Schweden hat ein noch höheres Lohnniveau als die Bundesrepublik.

portaufträge mit Verlust auszuführen. Beeindruckt Sie diese Argumentation?

VETTER: Die Frage ist: Kann ein Unternehmen es sich erlauben, für eine Zeitlang so zu produzieren? Dann muß es das tun, um über die Zeit zu kommen.

SPIEGEL: Eine kurze Zeitlang geht das, aber nicht auf Dauer.

VETTER: Ich verlange ja nicht von dem Unternehmen, daß es sich damit ruiniert. Aber ich verlange, daß die Substanz eines Unternehmens für eine bestimmte Zeit mit ins Spiel gebracht wird, um vom Unternehmen her diese Sache zu begründen. Natürlich muß dann auch die Aussicht auf wachsende Erträge dahinter stehen.

SPIEGEL: Die Unternehmer klagen, daß ihre Gewinnmargen längst im Keller sind. Sie führen an, daß die deutschen Industrie-Aktiengesellschaften 1968 noch eine Umsatzrendite von 3,25 Prozent hatten, 1976 waren es nur noch 1,8 Prozent und 1977 wahrscheinlich 1,7 Prozent. Bei solchen Gewinnen, so das Arbeitgeber-Argument, lohne sich das Investieren nicht mehr.

VETTER: Ich frage mich, wo gibt es in der Welt andere Renditen?

SPIEGEL: In den USA liegen sie über fünf Prozent.

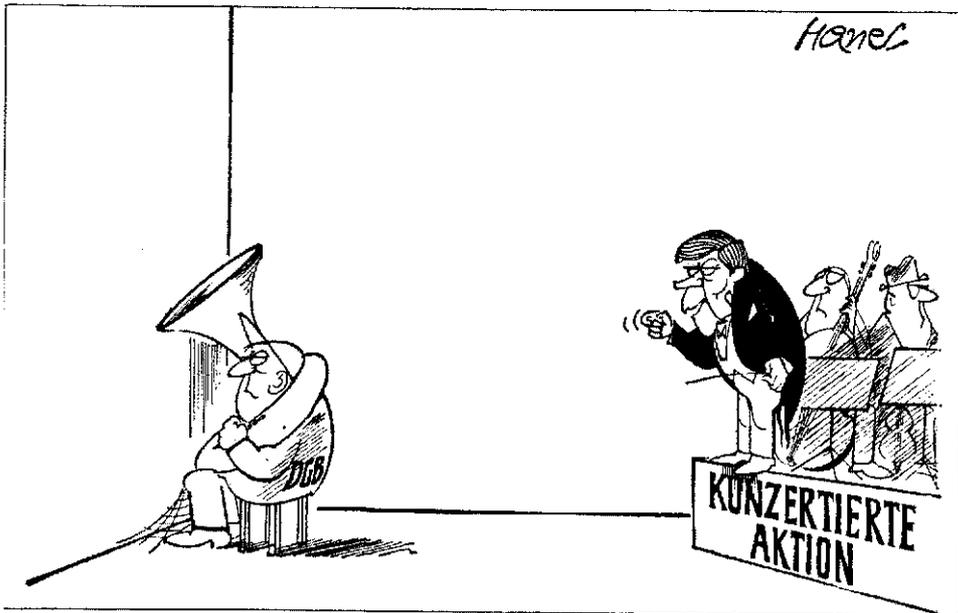
VETTER: Aber wieviel Erwerbslose haben die Amerikaner? Die Kernfrage, über die wir uns unterhalten, und damit will ich nicht ins Globale ausweichen, ist doch die: Wie können wir vermeiden, daß die wirtschaftlichen Schwierigkeiten auf dem Rücken der Menschen ausgetragen werden? Welche Politik haben wir in unser System einzuführen?

Wenn wir mit den Arbeitgebern darüber Einigkeit erzielen könnten, daß die Menschen nicht auf die Straße kommen, daß wir dies gemeinsam, über noch zu findende Formen, verhindern wollen — dann wäre die Basis da, wo man dann auch vertrauensvoll sagen kann: In diesem Jahr erlaubt uns der Weltmarkt den Schluck aus der Pulle nicht.

SPIEGEL: Die Voraussetzungen für eine solche Politik schaffen Sie nicht bei Tarifgesprächen. Dafür brauchen Sie Spitzengespräche mit der anderen Seite — in welcher Form auch immer.

VETTER: Ich gehe davon aus, daß wir jetzt genug Zahlen und widersprüchliche Aussagen von den einzelnen wissenschaftlichen Instituten und vom Sachverständigenrat haben. Und da sage ich: Jetzt wollen wir mal wieder zurückkommen auf die Leute, die Politik machen. Ich appelliere einfach an alle in der Wirtschaft Verantwortlichen, sich jetzt nicht noch weiter nur auf Zahlen zu konzentrieren und nur die gegeneinander aufzurechnen, sondern sich zusammzusetzen und zu fragen: Wie kann man die Misere überwinden?

SPIEGEL: Herr Vetter, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.



„Hallo, Partner!“

Kölner Stadt-Anzeiger

gung der Arbeitslosigkeit. Aber ich glaube nicht, daß wir auf absehbare Zeit in der Lage sind, einen Wachstumsboom zu erzeugen wie in den fünfziger bis sechziger Jahren. Damals hatten wir eben Zuwachsraten, die jede Rationalisierung und jede Produktivitätssteigerung glatt ausgeglichen haben. Jetzt ist das nicht mehr der Fall. Jetzt stecken wir in einer auseinanderklaffenden Schere zwischen Wachstum und Produktivität...

SPIEGEL: ... es werden also durch Rationalisierung mehr Arbeitsplätze beseitigt als neue durch höhere Produktion hinzukommen.

VETTER: Ja. Nun wird fälschlicherweise behauptet, daß der Lohn- und Druck dazu zwingt, über Rationalisierung Arbeitsplätze einzusparen, um die Produkte noch am Weltmarkt verkaufen zu können...

SPIEGEL: ... ist das denn nicht so?

VETTER: Nein, das ist nicht so, weil ein Herunterrutschen des Dollars

VETTER: Wieviel Prozent Arbeitslose haben eigentlich die Schweden?

SPIEGEL: Auch in Schweden ist die Konjunktur stark abgeflaut, auch dort steigen die Arbeitslosenzahlen.

VETTER: Ich wollte nur sagen, daß die Spitzenlöhne nicht unbedingt automatisch die Arbeitslosigkeit beeinflussen. Aber damit will ich das Problem nicht an die Seite wischen. Wir haben zur Zeit noch eine Produktion, die zum Teil arbeitskostenintensiv ist, und wir müssen mit den Ergebnissen dieser Produktion auf den Weltmarkt gehen.

SPIEGEL: Bundesbankpräsident Emminger hat darauf hingewiesen, daß viele Unternehmen durch die Dollarabwertung unter starken Druck geraten. Seiner Ansicht nach exportiert bereits eine ganze Reihe von Firmen nur noch zu Preisen, die gerade die Kosten decken. Und durch die jüngste Aufwertung der Mark, so meint er, geraten viele Unternehmen in den Zwang, Ex-